

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

17.8.1931 (No. 227)

Schützenabteilung stellen wird — wer weiß es? Der Kommoer Prozeß wird hinter verschlossenen Türen stattfinden. Man wird vielleicht nicht einmal erfahren, ob Waldemar tatsächlich die ihm zur Last gelegten Staatsverbrechen begangen hat oder nicht. Sollte Waldemar aber wirklich zum Tode verurteilt werden, so dürfte das das Signal zu neuen heftigen innerpolitischen Auseinandersetzungen werden, da Waldemar trotz allem immer noch in Italien als der Mann gilt, der neben Smetana der eigentliche Schöpfer der jungen Republik und der fähigste Staatsmann Italiens ist.

Furchtbares Autounglück

Sechs Tote, zwölf Schwerverletzte.

Paris, 16. Aug. Ein außerordentlich hülftschweres Kraftwagenunglück, bei dem sechs Personen lebendig verbrannten und zwölf andere sehr schwer verletzt wurden, ereignete sich in der Nähe von Commercy bei Bar le Duc.

Ein Musikverein aus Lunimont unternahm mit zwei großen Motorkraftwagen einen Ausflug nach Verdun. Auf der Landstraße wollte einer der beiden Wagen den anderen überholen. Hierbei hatte er mit dem Kotflügel des Vorderwagens hinter den Kotflügel des vor ihm fahrenden Wagens, der dadurch vom Wege abkam und in einen sechs Meter tiefen Abgrund stürzte. Der Brennstofftank platzte und das Benzin entzündete sich sofort an dem heißen Motor. Im Nu stand der ganze Wagen in hellen Flammen. Die Insassen, die schon durch den Sturz so schwer verletzt waren, daß sich nur ein Teil von ihnen selbst in Sicherheit bringen konnte, wurden von den Flammen ergriffen und verbrannten bei lebendigem Leibe. Die Insassen des zweiten Wagens, die sofort zu Hilfe eilten, konnten aus den Trümmern des völlig ausgebrannten Wagens nur noch sechs verkohlte Leichen bergen. Zwölf andere Insassen hatten schwere Brandwunden und Knochenbrüche erlitten und mußten in lebensgefährlichem Zustande in ein Krankenhaus überführt werden.

Synagogenbrand infolge Blitzschlages.

Eberswalde, 17. Aug. Am Sonntag gegen 17 Uhr konnte man hier ein eigenartiges Naturstraßenspiel beobachten. Während eines Gewitters bildete sich ein Kugelblitz, der die Synagoge traf und mit lautem Knack zerplatzte. Einige Zeit danach stand die Kuppel der Synagoge in hellen Flammen. Das Feuer dehnte sich auf den Gebets- und Altarraum aus, die ebenfalls fast völlig zerstört wurden. Die Eberswalder Feuerwehr und die Feuerwehren aus der Umgebung eilten sofort zur Brandstelle, und es gelang ihnen nach mehrstündiger Arbeit, die Gefahr für die umliegenden Gebäude zu bannen. Die Synagoge ist fast vollständig ausgebrannt. Auch das Wasser hat großen Schaden angerichtet.

Auto gegen Straßenbahn.

Der Präsident der Leipziger Industrie- und Handelskammer tödlich verunglückt.

TU Leipzig, 16. Aug. (Zuntzdruck). Am Sonntag nachmittag verunglückte in der Nähe des Sportplatzes Raschwitz bei Leipzig der Personenkraftwagen des Präsidenten der Leipziger Industrie- und Handelskammer, Geheimrat Dr. Schmidt. Geheimrat Schmidt, der seinen Wagen selbst lenkte, ist dabei tödlich, sein mitfahrender Sohn, Wolfsgang, schwer verletzt worden. Geheimrat Schmidt wollte an der Unglücksstelle einen ebenfalls stadteinwärts fahrenden Kraftwagen überholen. Dabei hat er

aus noch nicht geklärten Gründen die Herrschaft über seinen Wagen verloren. Der überholte Wagen kam ebenfalls aus der Fahrtrichtung und stieß mit einem entgegenkommenden Straßenbahnwagen zusammen. Der Wagenführer der Straßenbahn ist verletzt worden. Ebenso der Führer des überholten Wagens. Außerdem geriet die Straßenbahn infolge des schnellen Bremsens in Brand. — Geheimrat Schmidt war Aufsichtsratsvorsitzender der Thüringer Gas-Gesellschaft und der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt. Er war Inhaber des Bankgeschäftes Hammer u. Schmidt in Leipzig und spielte eine große Rolle im mitteleuropäischen Wirtschaftsleben. Dr. Schmidt hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

Bei Glashütze ein mit 45 Personen besetzter Lastkraftwagen-Anhänger in einer Kurve auf der Straße Bodrosen-Glashütze um und wurde mehr als 100 Meter vom Führeramt mitgeschleift. Sämtliche Insassen erlitten Verletzungen. Bei drei Verunglückten zweifelt man an ihrem Aufkommen.

Das Rätsel von Lyon gelöst.

Der Hauseinsturz ein Versicherungsbetrug der Besitzerin.

Paris, 16. August. Die Untersuchung der Ursachen über die schwere Einsturzkatastrofe bei Lyon hat der Polizei am Samstag eine große Ueberraschung bereitet. Unter den Trümmern hatte man eine vollkommen entstellte Frauentele gefunden, die erst jetzt als die Besitzerin des Hauses, ein Fräulein Sangois, identifiziert werden konnte. Ihre Anwesenheit in dem Unglücksbaue, in dem sie selbst nicht wohnte, zu so später Stunde und die Tatsache, daß ihre 73jährige Mutter sich seit der Katastrophe nicht mehr um sie gekümmert hatte, erließen der Polizei verdächtige. Die Mutter der Besitzerin wurde daher am Samstag verhört, wobei sie sich verschiedentlich in Widersprüche verwickelte. Nach ihren Angaben soll ihre Tochter sie gegen 10 Uhr abends aufgefördert haben, mit ihr zu dem Mietshause zu fahren. Als beide gegen 2 Uhr nachts in einiger Entfernung vor dem Hause angelangt seien, habe ihre Tochter sie plötzlich stehen lassen und sei in das Haus gelaufen. Gleich darauf habe sich die Explosion ereignet und das Gebäude sei

Noch kein Abschluß in Basel.

T.U. Basel, 16. Aug. Die Verhandlungen des Finanzfachverständigen-Ausschusses, die von 15 Uhr bis kurz vor 21 Uhr mit einer kleinen Pause dauerten, ergaben auf verschiedenen Gebieten eine Einigung über die von dem Stahlfachverständigen-Ausschuss vorgelegten Vorschläge. Der hartnäckige und schwierige Kampf um die Frage der ausländischen Marktaufhaben in Deutschland, in welcher Frage man von Deutschland einseitige Maßnahmen fordert, konnten jedoch noch nicht zu einem guten Ende geführt werden, so daß der voraussichtliche endgültige Abschluß der Stahlfachverständigen-Verhandlungen auf Montag vorrückt verschoben werden wird. Grundsätzlich ist man sich über die sechsmonatige Verlängerung der Kredite einig. Die Entscheidung über die von Deutschland ebenfalls geforderte Verlängerung des 100-Millionen-Dollarrediskontkredits liegt jedoch bei den Zen-

tralbanken, nicht bei dem Finanzfachverständigen-Ausschuss. Von Seiten der Zentralbanken und der B.I.S. scheinen jedoch keine Schwierigkeiten zu befürchten zu sein.

Die Finanzfachverständigen haben ihren Bericht über die bisher geleistete Arbeit zu einem großen Teil schon fertiggestellt. Der Bericht umfaßt hauptsächlich das Ergebnis der Untersuchungen über die deutschen Kreditbedürfnisse und -möglichkeiten. Auf eine Reise der Finanzfachverständigen nach Berlin wurde ebenfalls verzichtet. Die gesamten Arbeiten sollen in fertiggestellter Form bis Mitte der Woche in der Londoner Konferenz gestellten Aufgaben: Prüfung der deutschen Kreditbedürfnisse und -möglichkeiten der Gewährung neuer Kredite, Umwandlung der kurzfristigen in langfristige Kredite beenden zu können.

Reparationen und Kriegsschulden.

Flandin über den französischen Standpunkt. T.U. Paris, 17. August. Finanzminister Flandin gewährte dem internationalen Berichtsausschuss des Völkerbundes eine Unterredung, in der er sich insbesondere über das Reparationsproblem und die finanzielle Wiederaufbauarbeit in Deutschland äußerte. Was die Reparationsfrage angeht, so betonte der Finanzminister, daß der Ausgleich zwischen dem deutschen Teil der Reparationen und den französischen Schulden an Amerika ein schwieriges Unterfangen sei. Frankreich werde nie etwas dagegen einzuwenden haben, wenn Amerika die Initiative für eine Annulierung der Kriegsschulden ergreifen würde. Auf der anderen Seite werde Frankreich jedoch niemals einen Druck auf Amerika ausüben, da es sich bei den amerikanischen Schulden um einen direkten oder indirekten Teil der deutschen Reparationen handele. Was den französischen Anteil an den Reparationen angeht, so wisse man, daß er nicht einmal die Bedürfnisse decke, die durch den Vernichtungswillen hervorgerufen worden seien (!). Niemand in Frankreich habe die Absicht, nur darauf zu bestehen, daß die französische Forderung auf ein Recht verändere, das nur durch den Versailler Vertrag verbrieft sei, sondern auch den Willen der Gerechtigkeit (!) zum Ausdruck bringe.

Wenn man auf verschiedenen Seiten die Forderung vertrete, daß Deutschland von den Kriegsschulden und von den zwischenstaatlichen Verpflichtungen entbunden werden müsse, um wirtschaftliches und finanzielles Gleichgewicht wieder zu finden, so könne er darauf nur antworten, daß er sich in diesem Fall der Auffassung der Sachverständigen des Youngplans anschließen würde. Die augenblickliche Krise sei allerdings verwickelt und man müsse sich deshalb vorübergehende Lösungen bieten. Wenn es sich um einen Handel, den Kredit wieder herzustellen, so werde man notgedrungen zu dem einzigen möglichen Mittel der Wiederherstellung des Vertrauens greifen müssen. Wenn es sich jedoch um den Ausbau dieser Kredite handele, so müsse man durch Bildung neuer Kapitalien helfen, was durch eine Ausgabeneinschränkung der Staatsausgaben und der einzelnen Persönlichkeiten möglich sei. Die Organisierung gegenseitiger Beziehungen müsse den Bericht auf den Wirtschaftskrieg, den Dumping, die Tarifpolitik und die verwickelten Behinderungen voraus. Wenn man die Produktion des Verbrauchs anpassen wolle, so müsse man neue Kapitalien zu investieren. Wenn man jedoch vorsichtig zu Werke gehe und aufhöre, eine Überproduktion zu unternehmen.

Deutschland-Flug beendet.

Dinort Sieger. — Die letzten Etappen.

Berlin, 16. Aug. Als erster Teilnehmer des Deutschland-Fluges 1931 konnte der Spitzenflieger Dinort das Rennen in Berlin beenden, wo er um 13.49 Uhr eintraf. Da der Wettbewerb diesmal als reines Rennen ausgefallen war und die technische Prüfung vorweggenommen worden ist, ist Dinort damit auch Sieger des Deutschland-Fluges. Etwa eine Stunde später traf Hirsh auf seiner leichten Klemm-Maschine um 15.02 Uhr auf dem Tempelhofer Feld ein. Um 15.30 Uhr landete als dritter Sieger Kneip. Hier wurde Hjel Bach, die als erste deutsche Fluglehrerin und internationale Kunstflugmeisterin damit eine sehr beachtliche Leistung vollbracht hat. Die Deutschlandflieger, die am Samstag nachmittag in Böhlingen eingetroffen waren und dort wegen des außerordentlich schlechten Wetters den Weiterflug nach München aufgeben mußten, waren am Sonntag früh um 5 Uhr bei gutem Wetter nach München weitergeflogen. Da Poß und Siebel wegen Motordefektes den Flug aufgeben mußten, wurde die Spit-

zengruppe verschoben, so daß Dinort und Kneip die Spitze hielten. Die Flieger sind am Sonntag morgen in München eingetroffen und nach dem Zwangsaufenthalt von 30 Minuten nach Wien weitergeflogen. Als erste Maschine traf C 5 mit Dinort um 8.42 Uhr auf dem Flughafen Aspern ein. Bereits nach 30 Minuten startete Dinort nach Breslau. Als Zweiter traf Hirsh ein, als Dritter Jungmann. Die übrigen folgten bis 13.28 Uhr und setzten alsbald den Flug nach Breslau fort. Dinort traf als Erster um 11.20 Uhr von Wien kommend auf dem Breslauer Flughafen Gaudau ein und startete um 11.50 Uhr zur letzten Etappe nach Berlin. Als Zweiter landete Hirsh um 12.12 Uhr. Ihm folgten Hjel Bach, Kneip, Weichelt und Jungmann, die alle bald darauf den Weiterflug nach Berlin antraten. Zum Empfang der Deutschlandflieger hatten sich in Tempelhof Reichsverkehrsminister von Guérard, General von Mittelberger vom Reichswehrministerium, Oberbürgermeister Dr. Sabm und zahlreiche Vertreter der deutschen Luftschiffahrt eingefunden.

Salzburg 1931.

Sonderbericht für das Karlsruher Tagblatt von Dr. Emil Koff.

Von der Stadt her dröhnen und klingen die Gschützschläge großer Türme und stierlicher Kapellreiterden; gleichsam asthmatisch in seinem rundeise beiserem Gezirp schickt das Glodenspiel vom Landesregierungsgebäude ergänzungsbedürftige Fegen des Mozartischen „Reich mit die Hand, mein Leben...“ herauf. Und nun zielt der Blick nach dem vermutlichen menschenüberfüllten Festplatz, der vom Glodenspiel die Menge zum schauenden Stier von Salzburg (einer alten Walzenorgel auf der Burg, die ihre Stimme talwärts schickt) und dann zur Orgelvorführung im Dom sich drängen zu sehen allmorgendlich seit alters gewohnt ist. Doch dieses Jahr: nähenndleer. Wir leben im Jahr der reichsdeutschen Notverordnungen 1931, die Deutsch-Oesterreich und die Salzburger Festspiele geradezu katastrophal getroffen haben. Zwar besteht ja seit einigen Wochen die Möglichkeit, durch Nutzung des kleinen Grenzverkehrs etwa von Reichenhall her an den Festspielen teilzunehmen. Der finanzielle Ausfall für die Festspiele wird als katastrophal bezeichnet, weil die Masse der teilweise beglückten billigen Plätze nicht so frequentiert wird wie in früheren Jahren, denn hier herrschte der begehrteste deutsche Besucher. Die teureren Reihen sind auch jetzt vollbesetzt durch viel Amerikaner und Engländer, erstmalig sind in größerer Maße Franzosen und auch Italiener bemerkbar. Die Passantenhotels klangen sehr und im Augenblick ist von Hotellerie, Landes- und Bundesbehörden, eine großzügige Preisfestsatzung durchgeföhrt worden, die für das Reich beispielgebend sein sollte. Nicht durch Anziehen, sondern durch Senken der Bundesfälle einigermassen auf dem Weg der Verkehrslockung einbringen.

Auch im Dom, wo ich als diesjährigen stimmungsschweren Auftakt Mozart's Requie m

hörte, waren die teuren Plätze des Mittelschiffs und der Bierung fast ausverkauft, hingegen die ausgezeichneten Stehplätze (für 1 Schilling = 60 Pfennig) an den Bierungspfeilern und in den Seitenschiffen, wo sich im vergangenen Jahr viele Hundert eng drängten, sahen jeweils einige Jungfräule. Seltener habe ich bei einem Kirchenkonzert so jede Artikulation wahrgenommen wie hier. Die Aufführung war ausgezeichnet von Domkapellmeister Josef Meher geleitet; aus den Solisten nenne ich Richard Maurs Bach, der die geistige Künstlerkraft dieses begnadeten Sängers benutzte, der am nächsten Abend seinen wirklich weltberühmten Satz von Verghenau und Ende der Woche den Sarrastro außer dem Stocco zu verlebendigen hatte. Ein Glück, daß in der Kirche kein Beispiel besetzt werden darf. Das tuba mirum spargens sonum, das lacrymosa illa dies würde bei Dämpfung der Beleuchtung aus mystischem Dämmer noch erschütternder aufschäumen.

Der „Nosenkavalier“ wies außer Volte Lehmanns in Erscheinung, Stimme und darstellerischer Befehlung gleich großartigen Marschallin gegenüber dem Vorjahr keinerlei Neubesezung auf. Clemens Kraus und Dr. Volthar Wallerstein haben im Rahmen der glanzvollen, dabei historische Irene großzügig wachsenden Bühnenbilder Professor Alfred Rollers wie auch in dem alsbald zu rühmenden Mozartischen Figaro der Festspielbühne etwas schlechthin nicht zu Ueberbietendes an harmonischer Einheitslichkeit geoffert. Die Figaronaufführung bewies vor allem eine erstaunliche Vervollkommnung Irene Giffingers als Cherubin. Hammes als Figaro ist durch die geistvolle Regie Dr. Wallersteins, die auch den Ensembles- und Chorjungen eine leichte Durchsichtigkeit leiht, ganz sichtbar ionorärer Träger der oft verwickelten Bühnengeschichte. Wilhelm Hohde und Victoria Urinlac ganz aristokratisch, Adele Kern allerliebt quide Suzanne hervorragend gesunglichen Könnens.

Diese Einheit von Orchester — Darstellung — Bühnenbild fehlte der Wiedergabe der „Entführung aus dem Serail“ im Stadttheater. Für den noch erkrankten Franz Schalk hatte

Professor Robert Heger von der Wiener Staatsoper die Leitung übernommen. Heger hat vor Jahren in Karlsruhe ein eindrucksvolles Symphoniekonzert auch mit einer eigenen Symphonie geleitet und soll auch unter den Interessenten für Cortot's Nachfolgerschaft gemeldet sein. Hier in Salzburg legte er vor allem auf exaktes Kammermusikniveau Wert, unterläßt von dem fabelhaften Emanuel Vst als Dömin (sein Daß ist nicht bloß ganz tief, sondern „noch tiefer“), Volte Schöne als idealem Blondchen, Adoloman Pataty als Belmonte. Andere Kräfte fanden sich erst allmählich zurecht. Die Bühnenbilder waren recht verschliffen und deuteten mehr auf die Not der Zeit als auf ein Mozartfest.

Der „Jedermann“ spielte sich für mich diesmal im Festspielhaus ab, da der Himmel kein Einsehen hatte. Die Besetzung war die alte: Wolfis schillernder Jedermann, Frieda Richards immer mehr ergreifende Mutter, die herrliche Vuhlschaft der Serwaes, Keiners stimmgewaltiger Tod und zischender Teufel. Eine große, reinhardtische Theaterwiedergabe mit einer Fülle Regieeffekte, naturgemäß ohne die nicht in Worten zu erschöpfende Einzigartigkeit einer Darstellung auf dem Reicht im Domhof.

Als ganz festliche Erkaufführung bot Max Reinhardt Goethes „Stella“ in der zeitrichtigen Urfassung des verführlichen Wächlers dieses „Schauspiels für Liebende“. Kleinste Rollen sind auch in solchen klassischen Kleinodramen mit ersten Kräften, großen Könnern und überraschenden Novizen, besetzt. Die Bühnenbilder drängen sich nicht auf, untermalen aber immer sinnvoll. Helene Thiemig als Stella und Agnes Straub als Cäcilie, die sehr hübsche Wilma Degliher als Lucie neben der prächtigen Dagny Serwaes als Postmeisterin überboten für mein Empfinden bei weitem den zu wuchtigen, un-goethisch, un-wertvollen Fernando Ewald Balfers. Er schien mir zu modern real und zu wenig früh-goethisch empfänglich und aufgewühlt im Stil der Entstehungszeit. Reinhardt selbst mußte den Beifall des tosenden Stadttheaters entgegennehmen.

Uraufführung in Mannheim.

„Infanterie in der Somme-Schlacht“.

Der Reichsbund der Kriegsveteranen, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen setzte an Stelle seiner diesjährigen öffentlichen Demonstrationssammlung in Mannheim ein Werkbühnenstück in realschulisches Frontstück aus der Feder von Philipp Schultze als „Infanterie in der Somme-Schlacht“. Das Stück ist in sechs Bildern Leben, Leiden und Unterwegs in einer Gruppe Soldaten behandelt. Nach dem erregten Kampf um die Verfilmung für den marquis Kriegsbuch hat das Interesse für die Kriegsliteratur begehrt hervorgerufen. Außerdem konnten die Bühnen dem Drama „Die andere Seite“ einen unübertroffenen Erfolg bringen. Philipp Schultze hat also mit seinen sechs Bildern zu spät, um gleich vorherbereiten zu können, obgleich ein Teil der Szenen die er lebendig macht, sich durch den mit den Schilberungen von Remarque messen kann. Schultze ging es in erster Linie um das Mannschafserlebnis, das zwischen dem und Helmutruerung reflektiert und in ein paar überaus wirksamen seelischen Erschütterungen fähbar wird, so daß man bedenken mag, daß solchen Höhepunkten mehrere Bilder abgeben überleben, die sich in der Auswertung allzu leichter Kraftausdrücke erschöpfen und in weitere Breite verdrängen. Wir werden Zeuge der gemeinsamen Zermürbung einer jungen Truppe, schon vor der angekündigten Offensive durch ein weil das Gespenst des Misstrauens durch die Reihen der Frontsoldaten geistert, das Trümmelmeer den letzten Rest von Humor benimmt und die Manneszucht sich zu lodern beginnt, weil das Verhältnis des einfachen Mannes zum Offizier die Voraussetzungen einer Kameradschaft vermischen läßt. Die Regie verabschiedete einmütigerweise auf eine tendenziöse Unterordnung der Willen-Effekte und bewußte die Darstellung, aber sachliche Behandlung der Szenen. Das Publikum ließ sich durch die positive Grundstimmung des Stückes bald gefangen nehmen und sollte lebhaften Beifall. An der besten Wirtlichkeit des Krieges kann man sich rechtlich gelungener Film, geschweige denn ein Bühnendichtung gemessen werden.

Aus der Landeshauptstadt

Regen-August.

Der gestrige Sonntag. — Wann es im August auch so kühl war. — Die Ursache. — Vor einem kalten Winter?

Zwar begann der gestrige Tag sehr verregnet, strahlend blauer Himmel heitere die mitgestimmten Menschen auf, fast kein Wolkchen war am Himmel zu sehen. Bald aber kamen die ersten regendrohenden Wolken, von grau bis schwarz in allen Variationen. Bis zum Mittag hielt allerdings sich das Wetter noch, ohne das das berühmte „Gute von oben“ herunterkam, doch dann ging es um so kräftiger los. Schollenregen, Donner, Blitz, Hagel, alles, was man haben wollte. Und so setzte es den ganzen Nachmittag fort, mal goß es, mal schien wieder die schüchtern Sonne. Auch dieser Tag reichte nicht aus, um die den andern an, die der unfreundliche August 1931 uns bisher gebracht hat.

Die ungewöhnlich kühlen Tage, die uns jetzt beschicken sind, stellen eine Witterungserscheinung dar, wie sie im Augustmonat nur selten zu beobachten ist. So niedrige Temperaturen, wie sie in den letzten Tagen beobachtet werden konnten, sind im August in den vergangenen Jahrzehnten nur sehr selten, überhaupt seit fast 30 Jahren nicht aufgetreten. Nach den seit 1864 vorliegenden genauen Aufzeichnungen des Berliner meteorologischen Instituts war der Augustmonat nur in den Jahren 1884, 1889 und 1902 so kühl oder zum Teil sogar noch kühler als jetzt. Abnorm niedrige Temperaturen waren auch im August 1912 zu beobachten, doch fanden sie im Durchschnitt immer noch höher als gegenwärtig.

Beider waren die Kaltwetterperioden des Augustmonats in den vorstehend genannten Jahren von ungewöhnlich langer Dauer, so daß wir auch jetzt, wenn die gegenwärtigen Erscheinungen an dieselben bisher noch unerforschten Zusammenhänge geknüpft sind, mit einem weichen Anhalten der abnormen Kühle rechnen müssen.

Schuld an der jetzigen Wetterlage sind Depressionen, die nordwärts ziehen und uns kalte Luftmassen aus dem Norden oder Nordwesten bringen, während ein Druckanstieg aus dem Süden oder Südwesten ausbleibt. Auf letztere Augustmonate pflegt oft ein kalter September zu folgen. Das war besonders im Jahre 1912 der Fall. Nach dem damaligen zum Teil auch zu kühlen August war der September so kalt, wie ihn die Wetterkundigen seit 200 Jahren nicht beobachtet haben. Die Durchschnittstemperaturen in dem kalten September betrugen knapp 10 Grad. Reichlich ist ein Beweis dafür, daß einem kühlen August nun unbedingt ein kalter September folgen muß, nicht erbracht, so daß wir hoffen können, daß uns doch noch ein paar schöne, warme Tage beschieden sein werden.

Der schwedische Wissenschaftler Sandström hat von einer Forschungsreise nach Island und den Färöerinseln zurückgekommen und hat gemeldet, daß die Wärme des Golfstroms, die das ganze nördliche Europa und seine Witterung von ausschlaggebender Bedeutung ist, um 3 Grad gesunken sei, eine Tatsache, die die früheren Vermutungen Sandströms bestätigt. Daher ist wahrscheinlich für das nördliche Europa ein kalter Winter zu erwarten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“

Überflug auf der Hin- und Rückfahrt seines letzten nach Norddeutschland zweimal die badische Landeshauptstadt. Am Sonntag morgen gegen 1/4 Uhr bot das über den westlichen Teil der Stadt fliegende Luftschiff in fernentzerrter Höhe einen überwältigend schönen Anblick. Die Nacht, als „Graf Zeppelin“ um 1 Uhr Karlsruhe passierte, regnete und donnerte es heftig, so daß diesmal leider nicht viel von dem herrlich leuchtenden Luftschiff zu sehen war.

Einbruch-Diebstähle.

Ein Mechaniker von hier zeigte der Polizei an, daß in der Nacht zum Sonntag durch Einbruch eines Fensterrahmens in seine in der Hof gelegene Werkstätte eingebrochen und ein ein Postmann im Werte von 100 Mk. sowie eine Despumpe im Werte von etwa 35 Mk. entwendet worden sei. Die Ermittlungen sind angeleitet.

Eine Hausangestellte aus der Kaiserstraße erlitt die Anzeig, daß ein unbekannter Täter in das Fenster ihres Zimmers eingestiegen und ihr aus dem Kleiderschrank eine Armbanduhr und einen Geldbeutel mit Inhalt gegen die Fahndung entlassen.

Berkehrsunfälle.

In der Bannwaldallee kam ein auf dem Wege zum Geschäft befindlicher Werkmeister mit seinem Fahrrad zu Fall und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich machte. Ein Motorradfahrer mit seiner Sozialscheinin kam am Samstag nachmittag bei einer

Straßenbahnhaltestelle in der Rheinstraße dadurch zu Fall, daß er hinter einem anhaltenden Straßenbahnzug anhalten wollte, und das Hinterrad seines Fahrzeuges in Folge der Bremswirkung auf der nassen Fahrbahn abrutschte. Sowohl der Motorradfahrer wie die Sozialscheinin trugen leichte Verletzungen davon.

Von Motorradfahrer angefahren.

In der Nacht zum Montag wurde eine 24 Jahre alte Arbeiterin, die ihr Fahrrad auf der rechten Fahrbahn der Kaiserstraße in östlicher Richtung schob, in der Nähe des Durlacher Tors von einem hinter ihr herkommenden Motorradfahrer angefahren und zu Boden gesteuert. Die Radfahrerin mußte in bewußtlosem Zustand mit erheblichen inneren Verletzungen in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint die Schuld an dem Unfall den Motorradfahrer zu treffen, da er nach Zeugenaussagen mit zu großer Geschwindigkeit und unter Außerachtlassung der nötigen Vorsicht die verkehrreiche Kaiserstraße befahren hat.

Die Sommer-Operette.

„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“.

Der Allermittelschläger dieses Textes ist verschwunden, aber dafür ist ein Singpiel dieses Titels von dem gleichen Komponisten, Fredy Raymond, noch viel wirkungsvoller gerettet worden. Wie kann ein Wetterfolg ausbleiben, wenn die härtesten Inzidenzen der — echt oder falsch ist hier gleichgültig — Heidelberg Studentenromantik zu einer sich eingehenden Bombe zusammengebraut werden! Die rührende Geschichte von dem Karlsruher und der Rätin ist von den Textverfassern Gardi-Warden und Löhrer, wie in der Notzeit die Herrenanzüge, auf neu gemendet, indem diesmal statt des Prinzen die Prinzessin es mit der Heidelberger Studententriebe kriegt und ihrerseits entfangen muß, nachdem sie dem Augenblicksgelebten in hoch anerkennenswerter Weise die Schuldhaft erspart hat. Man spielt in der Wiederholzeit vor hundert Jahren, singt aber teilweise viel später entstandene Lieder dazu, deren eigentlicher Komponist das Lehrer Kommerzbuch ist, wobei die Texte von Ernst Neubach zum Teil der Handlung entsprechend umgedichtet sind. Und zwar sind daraus zahlreiche alte und neue Lieder entnommen, die über die studentischen Kreise hinaus zu Volks- oder doch Volksliedern geworden sind. Auch Schubert springt ein und geistvoll ist der parodistische Anflug an Taubhäusers Sängerkrieg. Das erklärt mit dem Riesenerfolg des harmlos liebenswürdig fauberen Werchens Denn was der Hörer kennt, begrüßt er doppelt freudig. Da er in diesem Fall auch noch „Mit-Heidelberg“ erinnerungsfähig in sich fühlt, ist die Ehre fertig. Es ist aber gar nicht angebracht, über die Neuheit im Karlsruher Sommertheater hochmütig die Nase zu rümpfen, schon weil das

Aus der Fürsorgearbeit.

Was nicht alles erbetelt, verlangt und gefordert wird.

Vom Fürsorgeamt wird uns geschrieben: Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, Fürsorgebeamter zu sein! Immer mehr steigt die Flut der Hilfsbedürftigen an:

Die Zahl der in Karlsruhe öffentlich unterstützten Parteien ist allein gegenüber dem Vorjahr um 24,7 Proz. auf 12.909 Fälle gestiegen.

Was einer Gesamtzahl von über 22.000 unterstützten Personen gleichkommt. Ihre Abfertigung erfordert eine gewaltige Summe von Arbeit. Die Schwierigkeit der Amtsführung in der öffentlichen Wohlfahrtspflege beruht aber heute nicht einmal so sehr darauf, daß die Zahl der Fälle eine Rekordziffer erreicht hat und immer noch weiter steigt. Sie ist noch weit mehr begründet in sozialerthigen Momenten,

nämlich in den heutigen, vielfach von dritter Seite unterstützten Anschauungen und Ansprüchen weiter Kreise der Hilfsbedürftigen, in den immer stärker sich geltend machenden Auswüchsen, in den immer häufiger veränderten Ausbeutungen der Öffentlichkeit. Jeder, der sich irgendwie bedrängt fühlt, glaubt heute, sofort die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen zu müssen. Jeder glaubt das selbe erhalten zu müssen, was der andere bekommt. Jeder glaubt die Unterstützung als Geschenk des Staates und der Gemeinde fordern zu müssen, ohne sich der Pflicht bewußt zu sein, daß er die erhaltene Unterstützung wieder zurückzahlen muß. Welche gewaltige Stützungsarbeit hier jahrelang geleistet werden muß, darüber nur einige Beispiele:

Ein wiederholt vorbestrafter Fürsorgeempfänger, noch verhältnismäßig jung an Jahren, muß mit Frau und Kindern seit nahezu 10 Jahren unterstützt werden. Bereits in seinem ersten Bericht meldete der Fürsorge, daß er schon wiederholt schöne Stellen gehabt hat; er hatte aber nirgends aus. Das Fürsorgeamt macht im Laufe der Jahre über ein Dutzend Versuche, ihn wieder in Arbeit und geordnete Verhältnisse zu bringen. Alle Bemühungen jedoch, ihm selbst bevorzugt, Arbeit zu verschaffen, scheitern an seinem Verhalten. Gelegentlich schlägt er auch zu Hause alles, was nicht niel- und nagelstift ist, zusammen und verbrennt alles, was zu verbrennen ist. Miete bleibt er grundtätig schuldig. Selbst das Arbeitsamt frägt beim Fürsorgeamt an, ob er wegen unverschämten Benehmens überhaupt noch vermittelt werden soll. Als ihm die Unterstützung wegen seines Verhaltens entzogen werden soll, droht, beschimpft und beleidigt er die Fürsorgebeamten in der gröblichsten Weise. Zur Wahrung seiner Rechte vertritt er (leider teilweise mit Erfolg) nacheinander alle Parteien von links bis rechts und deren Organisationen sowie auch die konfessionellen und interkonfessionellen Verbände in Bewegung zu setzen (auch eine heute recht häufige Übung von Fürsorgeempfängern!). Einer Trennung der Familie widersteht er sich aus wohl begründeten Gründen auf das Entschiedenste. Da Frau und Kinder in voller Höhe weiter unterstützt werden müssen, lebt er in der Familie von deren Unterstützung in der bisherigen Weise weiter. Das Fürsorgeamt steht vor der Frage, die Frau in einer Wirtschaft oder einem Hotel, die Kinder in einem Heim unterzubringen. Da dies aber mit großen Kosten verbunden ist, entschließt es sich schließlich zur Beschaffung einer neuen Wohnung, Uebernahme der Miete und Wiederanschaffung der notwendigen Einrichtung. Eine beim Bezirksamt in früheren Jahren erhaltene Anzeige wegen Verletzung der Unterhaltspflicht blieb ohne Erfolg. Das Ergebnis einer erneut eingereichten Strafanzeige steht noch aus. Die Einweisung in ein Arbeitshaus ist leider nicht möglich, da in Baden, im Gegensatz zu den meisten anderen Staaten, die hierfür erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen noch fehlen.

Ein anderer Fürsorgeempfänger, 37 Jahre alt, der nach ärztlichem Zeugnis „Rentenneurotiker“ ist, erklärt von vornherein dem Fürsorgeamt gegenüber zu dessen Aufklärung, daß er „seinen Händen einige Ruhe geschworen“ habe. Er vernachlässigt seine Familie in größter Weise. Einweisung in das Krankenhaus zur Beobachtung wird von ihm abgelehnt. Gelegentlich weigert er sich sogar beim Arbeitsamt zu „stempeln“ mit der Begründung, der Weg dorthin mache ihm Beschwerden. Den hinzugezogenen Nervenspezialist, der nichts bei ihm findet, nennt er einen „blöden Affen“ und bedroht ihn gleichzeitig. Die Entziehung der Unterstützung ihm gegenüber ist ohne jede Wirkung, da er sich mit großem Erfolg als „Hoffänger“ betätigt und die Familie alle Wohlfahrtsorganisationen nach besten Kräften ausnützt. Seine Tageseinkünfte gestaltet er nach Berichten von Nachbarn in der Weise, daß er bis 10 Uhr früh im Bett liegt und nachts meist vor 2 Uhr nicht nach Hause kommt. Trotz wiederholter Zwangsraumungen seiner Wohnung ist er nach wie vor nicht dazu zu bringen, Ordnung zu halten und die Miete zu zahlen. Die Kinder müssen deshalb mit hohen Kosten im Kinderheim untergebracht werden, während er mit Frau ein möbliertes Zimmer mietet. Eine Bestrafung durch das Bezirksamt wegen Verletzung der Unterhaltspflicht bleibt ohne jede Wirkung. Auch hier wäre Ueberweisung in das Arbeitshaus, die bereits vergeblich versucht wurde, am Platze.

Ein ebenfalls noch nicht 40 Jahre alter Fürsorgeempfänger, von Beruf Schuhmacher, erhält mit Rücksicht auf seine große Familie, vom Fürsorgeamt Arbeit zugewiesen, um nicht weiter unterstützt werden zu müssen. Nach eintägiger Arbeit erklärt er jedoch bereits, die Arbeit nicht verrichten zu können, trotzdem er vom Arzt für voll arbeitsfähig geschrieben ist. Er äußert wiederholt: „Ich werde es doch noch fertig bringen, daß ich Unterstützung erhalte, ohne arbeiten zu müssen.“ Alle möglichen Ein-

Rückgang der Gesundheit in den Großstädten.

Weniger Ehen und Geburten. — Größere Sterblichkeit. Nur die Kinder gedeihen besser.

Die Gesundheit in den deutschen Großstädten ist im ersten Halbjahr d. J. bedauerlicherweise im allgemeinen schlechter geworden. Die im Reichsgesundheitsblatt soeben veröffentlichte Zusammenstellung der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in den deutschen Großstädten mit 100.000 und mehr Einwohnern im ersten Halbjahr 1931 verzeichnet gegenüber der gleichen Zeit des vorigen Jahres zunächst einen Rückgang der Eheschließungen. Erfasst sind rund 20 Mill. Einwohner. Die Vergleichszahlen jagen wir überall in Klammern hinzu.

Es wurden vom 1. Januar bis 11. Juli dieses Jahres 88.684 (96.008) Ehen in Deutschland geschlossen. In derselben Zeit wurden insgesamt 126.294 (139.080) lebende Kinder geboren. Sterbefälle sind zusammen 114.610 (107.947) angegeben. Die Geburten sind zurückgegangen, und die Sterbefälle haben zugenommen. Nur die Kindersterblichkeit hat abgenommen. Zweifelslos ist ihre Besserung unserer gut ausgebauten und systematisch arbeitenden Kindergesundheitsfürsorge zuzuschreiben. Aber schon mit dem 15. Lebensjahr tritt ein Ansteigen der Sterbefälle gegenüber dem vorigen Jahre ein, das vom 40. Lebensjahr entscheidend zunimmt. Die Todesursachen sind in erster Linie Krebs, Gehirnschlag und Herzkrankheiten. Die Tuberkulose mit 8889 (8794) als Todesursache bleibt weit hinter Krebs mit

14.378 (13.392) und Herzkrankheiten mit 14.158 (14.138) zurück.

Eine bedrohliche Erscheinung als Todesursache ist wiederum der Selbstmord. Die Selbstmorde erreichten im letzten Halbjahr in den deutschen Großstädten die Zahl 3906 (3239). Sie sind also weiterhin gestiegen. Es besteht kein Zweifel, daß unsere Gesundheitsverhältnisse von dem gegenwärtigen Tiefdruck der wirtschaftlichen Lage zurückgeworfen werden.

Schlägereien.

In der Nacht zum Sonntag entstand an der Hauptpost zwischen mehreren Personen, anscheinend hervorgerufen durch vorausgegangene gegenseitige Beleidigungen eine Schlägerei, wobei 2 Personen verletzt worden sind. Das herbeigerufene Notrufkommando stellte die Ordnung wieder her.

Auch gegen mehrere andere Personen, die ruhestörenden Lärm verübten und teilweise gegenseitig handgreiflich wurden, mußte die Polizei am Samstag und Sonntag abend einschreiten.

Bedrohung. Einem Chemann von hier, der am Samstag nacht seine Familie mit Totschreien bedroht hatte, wurde eine Pistole wech Patronen von der Polizei abgenommen.

Gesunde weiße Zähne: Chlorodont Zahnpaste Tube 54 Pf. und 90 Pf.

wirkungen, ihn in Arbeit zu bringen, sind auch bei diesem Fall ergebnislos. Selbst seine Arbeitskollegen empören sich gegen ihn. Die Unterstützung für ihn selbst ist wohl eingestellt. Er lebt jedoch mit Hilfe miltätiger Dritter flott weiter, während die Familie vom Fürsorgeamt nach wie vor unterstützt werden muß.

Ein erst 33 Jahre alter Unterhaltungs-empfänger, kinderlos, befreit seinen Lebensunterhalt grundsätzlich vom Bettel. Es gibt wohl keine Behörde oder angelegene Persönlichkeit, die er nicht schon angebettelt oder erlucht hat, beim Fürsorgeamt darauf hinzuwirken, daß er (auch ohne Arbeitsleistung) Unterstützung erhält. Das durch das Betteln und die Miltätigkeit erworbene Geld wird restlos vertrunken.

Alle Bemühungen der Trinkerfürsorge scheitern an der falschen Miltätigkeit der Bürgerschaft.

demnach den Meldungen der Polizei wird er immer wieder in betrunkenem Zustande auf der Straße aufgefunden.

Ein früher bei der Eisenbahnhauptwerkstätte tätiger Assistent bezog früher ein Bartegeld von monatlich 170 Mk. Trotz Warnung von verschiedenen Seiten läßt er sich abfinden. Er erhält eine Abfindungssumme von 4000 Mk. Drei Monate später erscheint er beim Fürsorgeamt mit dem Antrag, ihm eine laufende Wochenbeihilfe zu bewilligen, da er kein Geld mehr zum Lebensunterhalt habe!

Ein Privatmann, der Schulden hat, weiß sich nicht zu helfen. Sofort sucht er das Fürsorgeamt auf und verlangt Begleichung seiner Schulden, Auslösung der Wechsel oder jedenfalls Bewilligung eines Darlehens zur Befriedigung seiner Gläubiger. Naturgemäß gehört heute die Erfüllung derartiger Forderungen nicht zu den Aufgaben des Fürsorgeamtes. Es ist aber in zahlreichen Fällen dieser Art überaus schwer, die Geschickter von ihrer mit stärkstem Nachdruck erhobenen Forderung abzubringen und ihnen begründlich zu machen, daß das Fürsorgeamt andere Aufgaben zu erfüllen hat.

Die Tochter einer Fürsorgeempfängerin, die bei ihrer Mutter wohnt, hat gestern ihren Lohn tag gehabt und 80 Mark ausbezahlt erhalten. Heute erscheint die Mutter beim Fürsorgeamt u. will trotz des Verdienstes der Tochter Unterstützung. Die Tochter ist, wie in zahlreichen anderen Fällen, nicht davon zu überzeugen, daß sie gesetzlich und moralisch verpflichtet ist, mit ihrem Verdienst zum Unterhalt der Mutter beizutragen.

Die Ehefrau eines Fürsorgeempfängers erscheint mit einem Brief, worin ihr Mann sich von der Familie verabschiedet, „er könne das Geld nicht mehr länger mitnehmen.“ Der Brief trägt den Poststempel Frankfurt-Basel. Die Frau ist natürlich in Tränen aufgelöst. Sofortige Nachprüfung ergibt, daß der Ehemann nach wie vor auf seiner Arbeitsstelle tätig ist. Seine Frau hat den Brief durch einen Bekannten in den Zug einwerfen lassen!

Diese kleine Miltätigkeit könnte leicht zu einem ganzen Bande erweitert werden. Welche Folgen sind aus ihr und hundertern ähnlich gelagerten Fällen zu ziehen?

Neben der allgemeinen Hebung der Moral und einer Aenderung der derzeitigen Gesetzgebung im Sinne einer schärferen Veranlagung der Angehörigen ist vor allem eine Stärkung des Familienbandes notwendig. Weiter ist es aber auch erforderlich, daß die hiesige Bevölkerung die öffentliche wie die private Fürsorge in ihren Bestrebungen, die heute so überaus schwer aufzubringenden Mittel nur bedürftigen und würdigen Personen zuzuwenden, unterstützt.

Aus- und Einzahlungen.

Die Sparkasse an die Sparer.

Die große Bedeutung eines gut und reibungslos funktionierenden Zahlungsverkehrs für das wirtschaftliche Leben eines Volkes ist selten deutlicher zu Tage getreten, als in den letzten Wochen, in denen ihm aus bekannten Gründen bedauerliche, aber notwendige Beschränkungen auferlegt werden mußten.

Einzahlungen und Auszahlungen sind beide voneinander abhängig; genügend Einzahlungen insbesondere sind auf die Dauer Vorbedingung für die Auszahlungen. Für die Zwecke der täglich notwendigen Auszahlungen der Sparkassen, Banken usw. dienen in der Hauptsache die Barmittel, die bei ihnen durch Einzahlungen herbeikommen. Wenn die Abhebungen einmal vorübergehend über die Einzahlungen hinaus, so greifen die Geldinstitute auf ihre Kassenreserven zurück. Diese reichen in den vergangenen Wochen deswegen nicht aus, weil in unverhältnismäßig großem Umfang Rückzahlungen verlangt, andererseits aber die Einzahlungen aus unwilligen Befragten eingeschränkt wurden. Durch behördliche Auszahlungsbeschränkungen und infolge der Einsicht der Sparer konnten erfreulicherweise größere Kreditbindungen vermieden werden, durch die sonst die wirtschaftliche Not und Arbeitslosigkeit noch gesteigert worden wäre.

Ein normaler Geldverkehr setzt also auf die Dauer voraus, daß sich wieder das frühere normale Verhältnis, also ein Ueberwiegen der Ein- über die Auszahlungen oder wenigstens das Gleichgewicht zwischen beiden einstellt. Jeder einzelne hat es also in der Hand, zur Inangriffnahme des Zahlungsverkehrs beizutragen, indem er nur Abhebungen in Fällen wirklichen Bedarfs vornimmt, seine freien Gelder dagegen zur Kasse bringt. Durch jede unnötige Abhebung, durch jede hinausgeschobene Einzahlung wird den Sparkassen ihre Arbeit zur Finanzierung der blühenden Wirtschaft erschwert und der Sinn des normalen Zahlungsverkehrs ins Gegenteil gekehrt.

Dienstag-Abendkonzert im Stadtgarten

Am Dienstag, den 18. August, spielt im Stadtgarten von 20-22 1/2 Uhr die beliebte Harmoniekapelle unter Leitung von Herrn Hugo Rudolph.

Zählung der Kriegsbeschädigten. Zum erstenmal ein Rückgang.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten übersteigt — einer Auswirkung der Notverordnung vom 26. Juli 1930 — zum erstenmal nicht die Höhe des Vorjahres. Sie beträgt insgesamt 838 360 gegenüber 839 296 im Mai 1930. Noch ist aber die Abnahme sehr gering, und zwar ist der Anstieg in der Hauptsache dadurch herbeigeführt worden, daß noch ein Teil der vor Beginn des Kaufes der Ausschlußfrist gestellten Anträge Erfolg gehabt hat. Im übrigen schließt auch die Notverordnung selbst die Möglichkeit weiterer Zugänge nicht ganz aus. Endlich war auch der Abgang infolge Todes etwas geringer als im Vorjahre.

Die Zählung der Hinterbliebenen ergab folgendes Bild: Bei den Witwen ist gegenüber dem Vorjahre ein geringer Rückgang zu verzeichnen. Die Zahl der Kriegervitwen beträgt immer noch 360 930 gegenüber 369 350. Der geringe Rückgang gegenüber dem Vorjahre erklärt sich dadurch, daß die Zahl der Todesfälle

und die Zahl der Wiederverheiratungen größer war als die Zugänge infolge Todes eines Kriegsbeschädigten an seinem Dienstbeschädigungsleiden.

Die Zahl der Kriegswaisen ist erwartungsgemäß stark zurückgegangen und zwar wohl bei den Halbwaisen wie bei den Vollwaisen um nicht weniger als 113 000. Gegenüber 962 486 Halbwaisen vom Oktober 1924 werden jetzt nur noch 456 637 gezählt, und gegenüber 65 436 Vollwaisen im Herbst 1924 ergab die Zählung in diesem Mai 38 768 Vollwaisen. Im Jahre 1930/31 wird die Waisenversorgung wohl im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden können. Bei den Eltern ist die Zahl der Rentenempfänger gegenüber dem Vorjahre um 20 000 zurückgegangen. Diese Abnahme erklärt sich im wesentlichen durch Tod, zum Teil aber auch durch die infolge der Sparmaßnahmen vorgenommenen Umwandlungen von Renten in Beihilfen.

Garagenbau und Parkplätze.

Das schwierige Problem: Wie kann man der Parknot ohne große Ausgaben steuern?

Für die nächsten Jahrzehnte dürfte das Auto im Städtebau erhebliche Bedeutung gewinnen. Der Bauminister hat eine bedeutsame Aufgabe dadurch erwachsen, daß die Fläche, Raum und Anlagen für Parken, Garagen usw. einzufriedern hat. Auf der letzten Tagung der Studiengesellschaft für Automobilverkehrsbau beschäftigte man sich auch eingehend mit dem für die Städte so wichtigen Parkproblem. Dr. Ing. Rappaport-Effen nahm dazu folgendermaßen Stellung: Das Parken in gleicher Richtung zur Straße wird im Allgemeinen nur in Betracht kommen, soweit die Wagen nicht außer der Reihe abzufahren brauchen, d. h. also in erster Linie für die Drohsitzen des öffentlichen Verkehrs und weiterhin für Wagen, die zu gleicher Zeit abfahren, vor Theatern usw. Das Parken senkrecht zur Straßenseite oder schräg verlangt stets ein Zurückweichen der Wagen, ist aber sparsam im Flächenverbrauch und gestattet unabhängige Zu- und Abfahrt der einzelnen Wagen. Das übliche wird immer das Parken schräg zur Straßenseite oder schräg sein, da hierbei eine günstigere Zu- und Abfahrt gewährleistet ist und der Parkverkehr sich schnell abwickeln kann.

Was die Frage betrifft, inwieweit die Stadtverwaltungen etwa durch polizeiliche Anordnung zur Errichtung von öffentlichen Parkplätzen gezwungen werden können, so wird darauf hingewiesen, daß diese bei der heutigen Wirtschaftslage nicht zu Anwendungen veranlaßt werden können, die nur einem beschränkten Kreis von Kraftwagenbesitzern zuzute kommen. Andererseits ist der Kraftwagenverkehr zu einem erheblichen Teil Verkehr der Allgemeinheit. Eine Abgrenzung öffentlicher und privater Verpflichtungen dürfte nicht leicht sein. Regierungsrat Schupp an vom Berliner Polizeipräsidenten äußert sich hierzu folgendermaßen: „Mit zunehmendem Kraftverkehr werden die Baumflächen auf öffentlichen Straßen in keiner Weise mehr dem Parkbedürfnis entsprechen. Unbebaute Grundstücke sind in der inneren Geschäftsküste nicht vorhanden. Die inneren Städte sind alle bebaut, die Grundstücke zum Teil aber leider mit Fahrzeugen nicht befuhrbar. Wenn sich die Grundstückeigentümer und die Mieter der Geschäftslotale an Haupt- und Geschäftsstraßen für die Zukunft nicht wirtschaftlich schädigen wollen, wird nichts weiter übrig bleiben, als daß innerhalb der Baublocke für Unterbringung der Kraftfahrzeuge für kürzere oder längere Zeit Raum geschaffen wird. Ob dies dadurch geschieht, daß wiederum jetzt über-

baute Hofflächen freigemacht werden, oder in höheren Geschossen oder auf Dächern oder in Kellern Raum zur Abstellung hergerichtet und zugänglich gemacht wird, oder überhaupt innerhalb des Baublocks sog. Hochgaragen gebaut werden, das ist eine Frage, die nur durch die Wirtschaftlichkeit und die baulichen Anordnungsmöglichkeiten entschieden werden kann. Vom Standpunkt der Allgemeinheit aus ist aber nicht zu tragen, daß zur Schaffung von Parkplätzen in Straßen großzügige Straßenverbreiterungen durchgeführt werden.“

Berschiedenfarbige Rücksignale.

Eine neu erfundene Signallvorrichtung zur Erhöhung der Verkehrssicherheit.

Vom Deutschen Reichspatentamt wurde dem Bochumer Josef Kriehowiak eine Signallvorrichtung für Kraftfahrzeuge unter der Nummer 1136 336 Pat. 73 C. gewährt, deren praktische Anwendung nach Ansicht maßgeblicher Verkehrsleute wesentlich zur Erhöhung der Verkehrssicherheit beitragen muß. Die Erfindung ermöglicht es, vom Führer aus verschiedenfarbige Rücksignale zu geben, ohne daß eine kostspielige Anlage erforderlich ist. Durch die Signallvorrichtung kann der Führer eines Kraftwagens einem ihm nachfolgenden Fahrzeug ein Verändigungszeichen darüber geben, daß er etwa ein Dupensignal verstanden hat und nach rechts zur Seite fahren will, um dem nachfolgenden Fahrzeug Raum zum Überholen zu geben.

Die Anwendung der Signallvorrichtung, die neben dem hinteren Nummernschild angebracht wird, ist praktisch wie folgt gedacht: Durch ein Dupensignal kündigt der Fahrer, der einen vor ihm fahrenden Kraftwagen überholen will, sein Raden an. Das als verändigte Fahrzeug läßt durch Ausleuchten einer grünen Lichtscheibe an Stelle des roten Stoptlichts die Antwort sichtbar werden: „Ich weiche aus und fahre rechts zur Seite.“ Mittels eines Hebelis können innerhalb der Signallvorrichtung das grobe rote Stoptlicht, das grüne Antwortsignal, auf das ein rotleuchtendes Pfeil besonders hinweist, und gewöhnliches weißes Fahrlicht eingeschaltet werden. Gleichzeitig kann das Nummernschild beleuchtet werden. Nach Ansicht der Behörden ist die Vorrichtung dazu geeignet, die Zahl der vielen beim Überholen sich ereignenden Verkehrsunfälle zu verringern.

Wieder Postanweisungen nach dem Auslande.

Nachdem die Postbehörden vor einigen Tagen den Ueberweisungsverkehr nach dem Auslande in dem durch die Devisenverordnungen gezogenen Rahmen wieder aufgenommen haben, können jetzt auch Postanweisungen nach dem Auslande in beschränktem Umfang wieder aufgegeben werden. Ein Abfender darf an einem Tage nur den für Postanweisungen festgesetzten Höchstbetrag ins Auslande versenden. Selbstverständlich gelten die durch die Devisenverordnungen gegebenen Einschränkungen auch für die Einzahlungen auf Postanweisungen nach dem Auslande.

Karlsruher Männerturnverein.

Dieser Tage veranstaltete der Verein den ersten öffentlichen Familien-Filmabend. Trotz der Ferienzeit und des schwinden Wetters waren die Vereinsmitglieder derart zahlreich erschienen, daß das Heim der Besucher kaum aufnehmen konnte. Nach einem flott gespielten Musikstück der Turnerin Hedwig Trötschel und nach Vorführung einer größeren Anzahl Troler-Visionen durch Turner Walter Lieb ging der Troler-Film über die Weinwand, den Turner F. W. Ganske auf der diesjähr. achtjährigen Pfingstturnfahrt des Vereins aufgenommen hatte. In lebendiger Form zogen noch einmal viele der Eindrücke, welche die 34 Fahrteilnehmer auf ihrer von schönstem Wetter begünstigten Fahrt erlebt hatten, vorüber. Zunächst München, die Stadt der Kunst und Wissenschaften, Kuffstein, die Eingangspforte in das Trolerland, das Kaiserthal mit dem Kaiserjägergebirge, der Abeneie, die Troler Landeshauptstadt Innsbruck mit dem Starwendel, das Stubaital und die Bergregion der Reiferrspitze. Ein weiteres von Turnerin Trötschler vorgetragenes Musikstück und ein reizendes Wiener Ge-

sangsduett der Turnerinnen Kempf und Henle bildeten den Abschluß des wohl gelungenen Abends.

Veranstaltungen.

Sommer-Operette im Stadt-Konzertsaal. Am heutigen Abend findet eine geschlossene Vorstellung für die Volkshöhle statt. Die nächste öffentliche Aufführung ist am Dienstag, den 18. August, und zwar wird an diesem Abend das erfolgreiche Eingpiel „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“ von Raymond gegeben.

Was unsere Leser wissen wollen.

H. O. hier. Die Methode ist empfehlenswert. Lassen Sie sich durch eine Buchhandlung einen Prospekt besorgen.

H. in F. Zu 1. und 2.: Das Grundbuch hat öffentlichen Charakter. Wer ein berechtigtes Interesse an der Grundbuchinsicht nachweist, hat das Recht, das Grundbuch einzusehen bzw. sich einen Auszug aus dem Grundbuch machen zu lassen. — Zu 3.: Die Gebühren der Grundbuchämter im einzelnen verrechnet werden, ist uns leider nicht genau bekannt; unseres Wissens erhält die betreffende Gemeinde einen Teil und einen Teil der Staat.

D. R. hier. Das nachgefragte Spiel fand am 10. Januar 1930 statt und endete 9 : 0 zugunsten von A.S.S. Es war ein Pokalspiel zwischen dem damals in der Bezirksliga spielenden A.S.S. und dem der Kreisliga angehörenden S.C. Pföhriz.

B. M. In den meisten Vereinstatuten befindet sich die Bestimmung, daß ein Austritt nur auf Schluß des Vereinsjahres erklärt werden kann und daß die Abmeldung eine bestimmte Zeit vorher eingegangen sein muß. In Ihrem Falle ist die Verpflichtung, den Vereinsbeitrag bis 31. Dezember 1930 nachzubzahlen.

Richtsherr. Nach Zusammenwerden des Austrittes aus der Kirche entfällt auch die Kirchensteuer. Eine Erbschaftsteuer gibt es nicht. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften erheben einen monatlichen bzw. jährlichen Beitrag. Die Christengemeinschaft besteht von

ihren Angehörigen keinerlei Steuern. Die Pensionierung geschieht auf dem Wege freiwilliger Beiträge und Opfer in selbstgewählter Höhe. Die Zugehörigkeit ist aber ganz unabhängig von der Leistung eines Arbeiters. Auch ein Austritt aus bestehenden Kirchen wird bei Teilnahme an dem Leben der Christengemeinschaft nicht gefordert.

Frau Dr. M. hier. Das Bist „Bon Zeit zu Zeit“ ist ein Buch von H. O. hier. Kommt aus dem Verlag, 1. Teil. (Prolog im Himmel.)

G. in D. Etanoll können Sie bei einem Bekannten für Altmehle verkaufen. Für das Rito werden Sie 10 Pfennig vergütet.

M. S. Stricktrike. Trifels, Modenbau usw. sind eine sehr alte Stricktrike, die unter dem Namen „Hardtberge“ bekannt ist. Mit den Stricktriken hat sie nichts zu tun.

K. C. hier. Unseres Erachtens müssen Sie den geschlossenen Kaufvertrag halten. Bitte überlegen Sie sich, wo der Geschäftsmann beim Kaufwerkzeug stand, wenn jemand, der vielleicht ein oder zwei Minuten für bevorstehend bleibt — Waren gekauft hat und nach kurzer Zeit die Abnahme wegen „Abänderungen“ ablehnen würde. Da Sie Zahlungsbefehle bis 1. November erhalten haben, werden Sie natürlich bis dahin zahlen können.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten. In der vorletzigen Ziehung wurden folgende Gewinne gezogen:

Sonntags:

3 Gewinne zu 5000 M.	19266	86806	160303
304340			
22 Gewinne zu 3000 M.	607	104519	110839
151429	243031	245529	283968
316145	343890		
66 Gewinne zu 2000 M.	1841	4210	29227
53412	60689	62493	66103
104087	107486	140707	142988
198364	214286	221483	223456
259776	270905	271544	272662
324189	337458	364233	367000

Rachmittags:

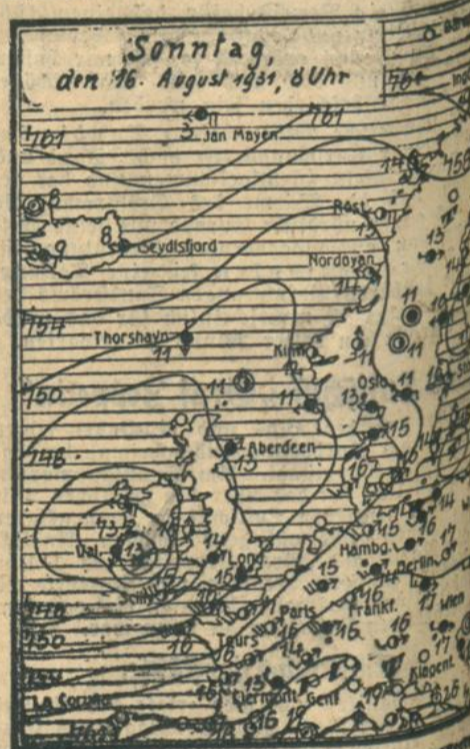
2 Gewinne zu 10000 M.	373613
4 Gewinne zu 5000 M.	224881
18 Gewinne zu 3000 M.	104978
210511	272862
22 Gewinne zu 2000 M.	11337
72590	101383
150777	159993
240226	248820
300425	327781

Im Gewinnrade verblieben: 2 Räumien zu je 50000 M., 2 Gewinne zu je 60000 M., 2 zu je 20000 M., 4 zu je 10000 M., 6 zu je 5000 M., 26 zu je 2500 M., 150 zu je 1000 M., 390 zu je 500 M., 770 zu je 300 M., 2374 zu je 200 M., 4614 zu je 100 M., 7696 zu je 50 M., 23334 zu je 400 M.

Wetternachrichtendienst.

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteransichten für Dienstag, den 18. August. Fortdauer des veränderlichen und meist warmen Wetters, zeitweise Regenschauer mit heftigen Winden.



Wetteransichten für Dienstag, den 18. August. Fortdauer des veränderlichen und meist warmen Wetters, zeitweise Regenschauer mit heftigen Winden.

Rhein-Wasserkunde, morgens 6 Uhr.

Basel, 17. Aug.: 190 cm; 18. Aug.: 212 cm.
Waldshut, 17. Aug.: 304 cm; 18. Aug.: 381 cm.
Schlierbach, 17. Aug.: 255 cm; 18. Aug.: 280 cm.
Reil, 17. Aug.: 401 cm; 18. Aug.: 380 cm.
Waxau, 17. Aug.: 595 cm; 18. Aug.: 593 cm.
12 Uhr: 596 cm; abends 6 Uhr: 577 cm.
Raunheim, 17. Aug.: 501 cm; 18. Aug.: 483 cm.
Rheinweiler, 17. Aug.: + 38 cm; 18. Aug.: + 30 cm.

Geschäftliche Mitteilung.

Äußerliche Augen. Im Interesse des in der kommenden Publikums liegt es, darauf zu achten, daß der Müller-Welt aus Stuttgart zur Verfügung stehende Augen nach Natur am 25. und 26. August in Karlsruhe, Hotel Nassauer Hof, sich ausfinden.

Tagesanzeiger

Montag, den 17. August 1931. Sommer-Operette im Konzertsaal: 20 Uhr: Vorstellung der Volkshöhle. Kirchlich Teufelkonzert: Großes Tanzorchester aus Gailshausen zum Tanz und Gailshausen zum Horn. Kirchlich Teufelkonzert: Großes Tanzorchester aus Gailshausen.